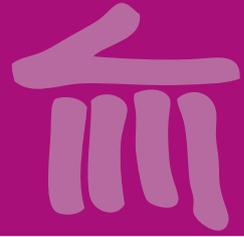


# DER THEATERFÖRDERVEREIN



Ausgabe: November / Dezember 2021

s. 4/5 Ein doppeldeutiges „Wiedersehen“  
s. 6/7 Premiere von Shakespeares Komödie  
„Maß für Maß“

s. 9 Ein ganz Großer seiner Zunft  
s. 14 „Theater Plauen-Zwickau 2009 – 2022  
Intendanz Roland May“



# THEATERTFAHRT NACH DRESDEN

21. NOVEMBER 2021

Liebe Mitglieder, liebe Freunde des Theaterfördervereins Plauen,

die jahrelange, gute Tradition, dass wir in der Adventszeit eine Ausfahrt zu einem anderen Theater organisieren, wurde corona-bedingt im vergangenen Jahr leider unterbrochen. Am 21. November wollen wir die in 2020 geplante Ausfahrt nachholen. Hoffen wir, dass Corona uns keinen „Strich

durch die Rechnung“ macht. Die Teilnahme an dieser Fahrt steht auch Interessenten offen, die nicht Mitglieder unseres Vereines sind.

Ziel ist auch in diesem Jahr der Besuch der Sächsischen Staatsoperette. Wir haben 20 Karten dort reservieren können.

Wir würden uns freuen, wenn Sie unserer Einladung folgen.

Hierzu haben wir eine Reservierung bis zum 2. November 2021 für Karten verschiedener Kategorien.



## VERLAUF:

Haustür-Abholung gegen 8:00 Uhr, Abfahrt des Busses am Oberen Bahnhof (Hohe Straße) und weiterer Stopp Nähe Chrieschwitzer Hang.

Ankunft in Dresden gegen 10:00 Uhr. Besuch des Dresdner Zwingers mit der Galerie Alte Meister oder der Porzellansammlung.

Danach Zeit zur freien Verfügung.

Besuch der **Inszenierung My fair Lady in der Staatsoperette in Dresden**: Beginn 15:00 Uhr (Ende gegen 18:10 Uhr mit etwa 30-minütiger Pause).

Anschließend gemeinsames Abendessen – vermutlich im Cosel-Palais.

Rückfahrt gegen 20.15 Uhr nach Plauen und anschließendem Haustürtransfer.

## IMPRESSUM

### Herausgeber:

Verein zur Förderung des Vogtlandtheaters Plauen e.V.  
Friedrich Reichel,  
Vereinsvorsitzender (V.i.S.d.P.)

### Redaktion:

Dr. Lutz Behrens  
Georg-Benjamin-Str. 67, 08529 Plauen  
Tel.: 0 37 41 / 44 05 92  
0170 / 4814689  
lutz.behrens@primacom.net

**Auflage:** 1.000

**Erscheint:** aller zwei Monate

### Layout, Satz und Druck:

PCC Printhouse Colour Concept  
Inh. Helko Grimm, Dorfstr. 6  
08539 Rosenbach/V. OT Fasendorf  
verantw. Doreen Karl

Rückmeldungen Ihrer Teilnahmewünsche bitte **bis zum 1. November 2021 unter 0170 3507366**. Wir haben den Abstandsregeln entsprechend verschiedene Kontingente von einzelnen und zweier zusammenhängender Sitzplätze reservieren können.

## „Kunst der Kritik“ als Würdigung

„Da auch ... keine befriedigende Besserung der **Kunstkritik** gebracht hat, untersage ich ... endgültig die Weiterführung der Kunstkritik in der bisherigen Form. An die Stelle der bisherigen Kunstkritik, die in völliger Verdrehung des Begriffs ‚Kritik‘ in der Zeit jüdischer Kunstüberfremdung zum Kunstrichter gemacht worden ist, wird ab heute der Kunstbericht gestellt; an die Stelle des Kritikers tritt der Kunstschriftleiter. Der Kunstbericht

soll weniger Wertung, als vielmehr Darstellung und damit **Würdigung** sein.“

So **Joseph Goebbels** in *Der deutsche Schriftsteller*, Heft 12/1936, S. 280, und das bedarf schon noch eines kleinen Kommentars. Wir rücken den üblen Demagogen, Hetzer und Schreihals deshalb ins Blatt, weil auch das negative Beispiel (hier für die Kunstkritik oder was dafür gehalten wurde) eine aufklärende Wirkung entfalten kann. L. B.

# EDITORIAL



## Mitarbeiter herzlich erbeten!

**Erich Mühsam** kann eine schillernde Persönlichkeit genannt werden. Um nur einiges aufzuzählen: Er war Jungsozialist, Apothekenlehrling, freier Schriftsteller und Dichter, Kabarettist, Buchautor und Dramatiker, Mitbegründer der Münchner Räterepublik, Festungshäftling, Pazifist, Anarchist, und die an die Macht gehobenen Faschisten verhafteten ihn einen Tag nach dem Reichstagsbrand (27. Februar 1933). Er kommt in „Schutzhaff“, wird gefoltert (was sich schnell hinschreibt...), weigert sich, Selbstmord zu begehen. Am 10. Juli 1934 erdrosseln ihn SS-Männern im KZ Sachsenhausen.

Das ist eine Einleitung, wie Sie sie erwarten können in dieser Zeitung, die sich dem spannenden Detail, der intellektuellen Volte und dem scheinbar Abwegigen, das geeignet ist, zum Wesen einer Sache vorzustoßen, verpflichtet fühlt. Kommen wir also zur Sache!

Mühsam gründete und gab auch eine Zeitung heraus. Er nannte sie *Zeitschrift für Menschlichkeit*. Im Impressum ließ Mühsam wissen:

„Die Beiträge dieser Zeitschrift sind vom Herausgeber. **Mitarbeiter dankend verbeten.**“

Das zu konterkarieren, soll nunmehr geschehen. Wir drehen es um: Mitarbeiter herzlich erbeten! Und das in vielfacher Hinsicht. So passiert es immer wieder, dass der Zeitung Komplimente gemacht werden. Schön wäre es, dies einmal in Form eines Leserbriefes dokumentieren zu können. Es gibt sogar den Fall, dass die Zeitung des Fördervereins der Grund war, in den Theaterverein einzutreten. Das ist sicher ungewöhnlich. Es bleibt: Wer Lob und Anerkennung zu spenden hat, der tue dies ungehemmt, ungesäumt und ungeniert. Wir drucken es gern. Natürlich auch Kritisches, wenn nötig. Und Mitglied können Sie selbstverständlich auch werden ... Zum anderen sind á la Mühsam, wie unschwer zu erkennen ist, „die Beiträge dieser Zeitung vom Herausgeber“, was zwar nicht mehr 100-prozentig zutrifft, es aber auch nicht zu übersehen ist, wer sich vor allem produziert. Das muss nicht so sein. Sie können gern an der inhaltlichen Gestaltung dieser Mitgliederzeitschrift aktiv Anteil nehmen. Schreiben Sie über eine Inszenierung, kommentieren Sie ein Konzert, formulieren Sie Ihre Wünsche ans Vogtlandtheater! Die Redaktion der Zeitung des Theaterfördervereins wartet darauf, und das Blatt kann dadurch nur gewinnen.

In freundlicher Erwartung

Ihr

## INHALT

Seite 2  
THEATERTFAHRT

Seite 3  
EDITORIAL

Seite 4/5  
EIN DOPPELDEUTIGES „WIEDER-  
SEHEN“

Seite 6/7  
„DUNKLE KOMÖDIE“ UM RECHT UND  
GNADE Premiere von Shakespeares  
Komödie „Maß für Maß“

Seite 8  
„SO WAR ... ALL MEIN GLÜCK  
DAHIN“ Klaus-Dieter Waldmann  
zu „Schumanns letzter Station in  
der Heilanstalt Eendenich“

Seite 9  
EIN GANZ GROSSER SEINER ZUNFT  
ZU GAST: GERD NAUMANN

Seite 10  
„MACHE MIR EIN WENIG LÄRM VOR“  
„UNTER LAUTER ECHTEN  
MENSCHEN“

Seite 11  
„KULTUR DARF NICHT ZU KURZ  
KOMMEN“

Seite 12  
DAS WUNDER IM PULLUNDER  
„AVANTI POPOLO!“

Seite 13  
EIN STREICHER  
Schillers Aufenthalt  
in Bauerbach

Seite 14  
„THEATER PLAUEN-ZWICKAU 2009 –  
2022 INTENDANZ ROLAND MAY“

Seite 15  
DER LETZTE ÖFFENTLICHE THEA-  
TERSKANDAL DER DDR

**Titelfoto**  
„Willkommen!“, so liebe sich die  
große Geste Leo Siberskis, des  
Generalmusikdirektors am Thea-  
ter Plauen-Zwickau, interpretie-  
ren. Er versprach, anlässlich der  
Spielzeiteröffnung im September,  
uns alle „in die wundersame und  
wundervoll vielfältige Welt der  
Musik zu entführen“. Lassen wir  
ihn gewähren!

Foto: © André Leischner

# EIN DOPPELDEUTIGES „WIEDERSEHEN“

„Wiedersehen“ in doppelter Bedeutung markiert als Motto die Ende September im Vogtlandtheater fulminant eröffnete Spielzeit des Theaters Plauen-Zwickau. Einmal das Wiedersehen des Publikums mit den Künstlern, zum anderen: „Auf Wiedersehen, Roland May“.

Der Generalintendant des Hauses **Roland May** sei aus privaten Gründen verhindert, so **Jürgen Pöckel**, und übernahm als dessen Stellvertreter und Musiktheaterdirektor die Begrüßung. Mays letzte Spielzeit werde eröffnet, und der Chef des von ihm dreizehn Jahre geführten Hauses setze nochmals künstlerische Zeichen. So übernahm May die Regie der **Wagner**-Oper „Lohengrin“ (Premiere 3. Juni 2022). Darauf müssen wir also noch eine Weile warten. Einen ersten, schier überwältigenden Eindruck bekamen die Besucher der Spielzeiteröffnung jedoch mit dem Vorspiel zum ersten Aufzug der romantischen Oper. Leise beginnend mit hohen, sphärischen Streicherklängen, schwillt die Musik bis zu einem mächtigen Höhepunkt an und löst sich auf in sphärischem pianissimo. **Friedrich Nietzsche** nannte diese Töne „blau, von opiatischer, narkotischer Wirkung“. Generalmusikdirektor **Leo Siberski** gelang mit den **Clara-Schumann**-Philharmonikern gleich zu Beginn ein Meisterstück. Präzise artikulierend und ausdrucksstark lud **Else Hennig** als Marthe Rull



aus **Kleists** Lustspiel „Der zerbrochene Krug“ zum Besuch der Premiere ein, die am 23. September, 19.30 Uhr, auf der Kleinen Bühne stattfand. Auf viele weitere Angebote des Schauspiels machte Oberspielleiterin **Maxi Ratzkowski** aufmerksam. So auf den Klassiker „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“ (10. Dezember 2021) oder die deutschsprachige Erstauf-

führung von „Pig Boy 1986 bis 2358“ (24. März 2022).

Das Ballett zeigt endlich am 20. November im Großen Haus in Plauen das Tanzstück von **Annett Göhre** nach der Musik von Antonio Vivaldi „Die (vier) fünf Jahreszeiten“, und ein Ausschnitt daraus war vielversprechend. Dies trifft auch für die **Händel**-Oper „Tamerlano“ zu, die am





29. Januar 2022 Premiere haben wird. **Stephanie Atanasow** sang eine Arie des Tatarenherrschers.

Über das vielfältige Konzertprogramm informierte Leo Siberski. Er machte auf die Solistinnen **Annika Treutler**, Klavier, und **Mira Foron**, Violine, aufmerksam. Aber auch darauf, dass im vierten Sinfoniekonzert **Anne Langhoff**, Flöte, und **Maria Hübenthal**, Harfe, von den Clara-Wieck-Philharmonikern „aus der zweiten Reihe als Solisten nach vorn kommen“. Bis zur Hälfte der Spielzeit gibt es das Angebot an zwei Tagen, ab März dann in Plauen nur am Freitag.

Beendet wurde die abwechslungsreiche und kurzweilige Eröffnung mit dem fulminanten Finalsatz aus **Beethovens** „Eroica“, seiner dritten Sinfonie. Dritte Sinfonien von **Franz Schubert**, **Arvo Pärt** und **Johannes Brahms** sind auch im 3., 6. und 7. Sinfoniekonzert zu hören.

Es erwartet das Publikum des Vogtlandtheaters in der Spielzeit 2021/2022 Bekanntes und Vertrautes, Experimentelles und viel Überraschendes. Nehmen wir das Angebot an.

Fotos: ©André Leischner

Alle Premieren, Informationen zu Abonnements und den Mitarbeitern des Theaters Plauen-Zwickau im Spielzeithaft, das kostenlos an der Theaterkasse ausliegt.

## VON STOLZ ERFÜLLT

Ende der Siebzigerjahre arbeitete **Hans Noll**, Sohn von Schriftsteller **Dieter Noll**, kurze Zeit als Bühnentechniker an der **Komischen Oper Berlin**, damals geleitet vom nur „der Intendant“ genannten Österreicher **Walter Felsenstein**.

Hans Noll über diese Zeit:

„Da Felsenstein selbst ein hart arbeitender, von mitreißender Theaterleidenschaft erfüllter Mann war, herrschte in seiner Oper eine Atmosphäre der Hingabe an die jeweilige Inszenierung, jeder gab das Beste, auch die Bühnentechniker, sogar die Pförtner zeigten sich von Stolz erfüllt, in diesem Haus beschäftigt zu sein.“ An anderer Stelle erwähnt Noll, dass die Inszenierungen Felsensteins an der Komischen Oper „wegen der großen Nachfrage jahrzehntelang auf dem Spielplan standen und Publikum aus aller Welt anzogen“.

(Nachzulesen in Chaim Noll: Der Schmuggel über die Zeitgrenze, S. 233)

## MEINUNGSÄUSSERUNGEN

„Die Hierarchien der Meinungsäußerung sind weitgehend aufgelöst, die Hemmnisse aus Respekt vor Alter, Kenntnis, Verdiensten, auch eigene Hemmungen aufgrund fehlender Kompetenz oder Ausdrucksfähigkeit. Jeder fühlt sich aufgerufen, zu jedem denkbaren Tatbestand Stellung zu nehmen.“ (zitiert nach **Chaim Noll**: Der Schmuggel über die Zeitgrenze. Verbrecher Verlag, Berlin 2015, S. 478)

## „CHRONISCHE UNFÄHIGKEIT“

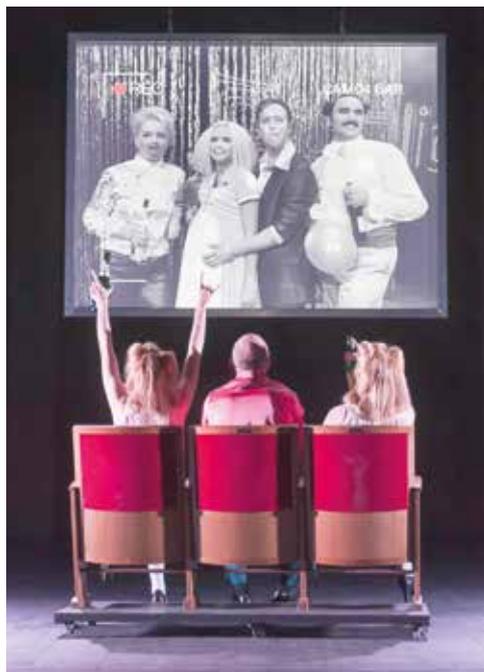
„Der sogenannte ‚real existierende Sozialismus‘ (hier nochmals in Anführungsstriche gesetzt, was aber orthografischer Unsinn ist, des Zitates willen aber übernommen werden muss – L. B.) litt an chronischer Unfähigkeit, einen eigenständigen ästhetischen Ausdruck zu entwickeln, das historisch seinesgleichen sucht ...“

So nachzulesen im **„Designlexikon Deutschland“**, Dumont-Verlag, Köln 2000, und man sollte sich diese Wertschätzung, die hier allen auf ästhetischem Gebiet Wirkenden im Nachhinein von unseren Brüdern und Schwestern zuteil wird, schon gründlich in ihrer Infamie, Borniertheit und Arroganz auf der Zunge zergehen lassen.

# „DUNKLE KOMÖDIE“ UM RECHT UND GNADE

## PREMIERE VON SHAKESPEARES KOMÖDIE „MAß FÜR MAß“ IM VOGTLANDTHEATER

Den Titel liefert die Bergpredigt der Bibel: „Denn ... mit welchem Maß ihr messt, wird euch gemessen werden“, und Recht und Gnade thematisieren die „dunkle Komödie“: „Maß für Maß“ von William Shakespeare; Premiere war am 9. Oktober 2021 im Großen Haus des Vogtlandtheaters.



„Maß für Maß‘ gilt für viele als das philosophischste aller **Shakespeare’schen** Werke, es ist zweifellos sein fortschrittlichstes. Es verlangt von den Hochgestellten, dass sie nicht nach anderem Maß messen, als sie selbst gemessen sein wollen. Und es zeigt, dass sie nicht von ihren Untertanen eine moralische Haltung verlangen

dürfen, die sie selber nicht einnehmen.“ Diese **Brecht’sche**-Erkenntnis prangerte schon **Heine** mit dem Satz an: „Sie tranken heimlich Wein und predigten öffentlich Wasser“, der bis heute immer wieder unter Beweis gestellt wird.

In der Plauener Inszenierung von Generalintendant **Roland May** endet das Stück nach fast drei Stunden (mit Pause) in einem mitreißenden Tanz aller Beteiligten, die dann effektiv im Orchestergraben verschwinden. Die Konflikte sind gelöst, jeder Topf findet seinen Deckel, und ein guter Herrscher hat das Seine getan. Köpfe rollten keine, außer einer, aber der wurde im Plastbeutel über die Bühne getragen.

Vorher geht es intrigant zu, wird getäuscht, sich verkleidet, gelogen, dass sich die Bretter biegen, werden Rollen und Identitäten getauscht, findet (in dunkler Kammer und ohne Worte) Beischlaf mit untergeschobener Dame statt, und es werden alle Register gezogen, um dem Genre Komödie Genüge zu tun. Es ist das Verdienst des Regisseurs, die ver-

zwickte Handlung dem Publikum so anzubieten, dass der Faden nie verloren ging und die Komödie mit all ihren Versatzstücken und genialen Formulierungen eines Shakespeare zum Erfolg kommen kann. Wobei die Sprache des englischen Meisters aus dem 17. Jahrhundert (die Inszenierung folgt einer Übersetzung von **Werner Buhss**) nicht in jedem Falle überzeugend über die Bühne gebracht werden konnte. Neben seine Wirkung nicht verfehlender sprachlicher Akkuratess, nuanciertem Timbre und sinnvoll gestaltetem Tempo einzelner Akteure, blieb leider auch manches unverständlich und verpuffte.

Das Bühnenbild und die Kostüme (**Oliver Kostecka**) sind großartig. Effektiv wechselt düstere Gefängnisatmosphäre mit höfischem Glanz und Glamour. Eine Videoleinwand kommt ins Spiel und lässt die künftige Liaison zwischen dem Herzog (**Andreas Torwesten**, der im Laufe des Spiels gewinnt) und Isabella (eindrucksvoll **Julia Hell**) ahnen. In einer Hosenrolle schwadroniert **Eise Hennig**, **Ute Menzel** entwickelt als

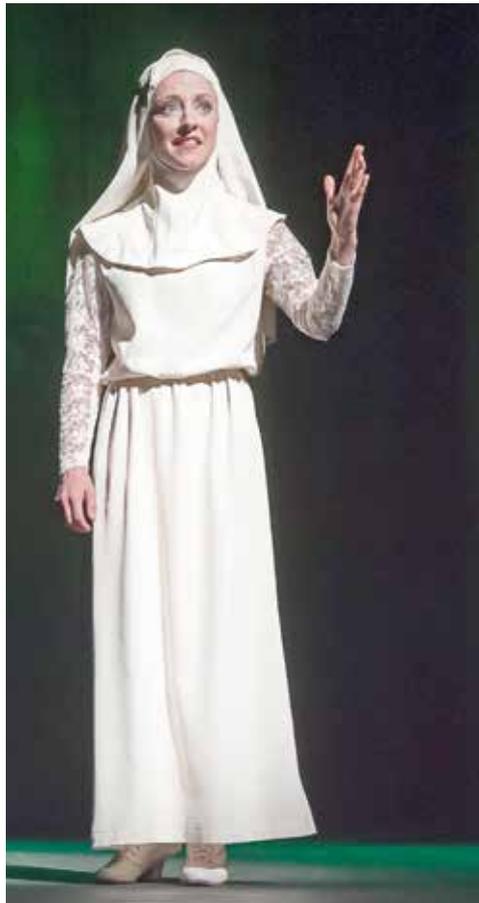




glitzernde, freizügige Puffmutter Sinnlichkeit der derberen Sorte. Von den zahlreichen Männerrollen seien genannt: **Friedrich Steinlein** als Angelo, dessen vorgebliche Rechtschaffenheit den jungfräulichen Reizen der Novizin Isabella nicht standhält und der am Ende doch die einst vom ihm Verschmähte Mariana (**Sabrina Pankrath**) abkriegt. Wie immer treffend besetzt **Michael Schramm**, dessen staatsmännische Würde als Escalus aus jedem Knopfloch trieft.

Viel Beifall, stehende Ovationen und Bravo-Rufe am guten Schluss. Auf ihre Kosten kommen die Liebhaber hemdsärmeliger Vulgärkomik, aber auch der anspruchsvoll philosophisch Gebildete weiß dem Stück das Passende zu entnehmen. Ein großer Theaterabend, dem viel Zuspruch auch in pandemischen Zeiten zu wünschen ist.

Fotos: ©André Leischner



## EIN FIASKO AUF DER BÜHNE

Vom Autor und Burgtheater-Schauspieler **Joachim Meyerhoff** (dessen Bücher sehr zu empfehlen sind – L. B.) ist folgende Bemerkung über (s)ein Fiasko auf der Bühne überliefert:

„Die Blicke der anderen Schauspieler waren von Genugtuung wie poliert, glasklare Gehässigkeitsaugäpfel. Das war der Augenblick, als ich begriff, dass es, egal wie empathiebegabt, egal wie liebevoll, egal wie erfolgreich, egal wie kollegial Kollegen auch sein mögen, für einen Schauspieler nichts Befriedigendes gibt, als einen anderen Schauspieler scheitern zu sehen, Dieser zu einem hohen Prozentsatz auf Ängsten beruhende Beruf braucht die Demontage, ja Zerstörung anderer als Trost für die alltäglich erlittenen Selbstzweifel.“

In diesem Zusammenhang gibt es über die Burgtheater-Atmosphäre ein weiteres Zitat:

„Nachdem eine junge Schauspielerin eine Szene hochemotional gespielt hatte, zischte eine berühmte Burg-Kollegin sie an: ‚Für Emotionen an diesem Haus bin ich zuständig!‘ “

**Achtung!** Für alle (gern) bewusst Missverstehenden: Dies sind Zitate (!), die hier wiedergegeben werden. Eine Identifikation der Redaktion mit den gemachten Äußerungen ist damit nicht verbunden. Es soll auch kein gesamter Berufsstand diskriminiert werden, sondern in seiner Kompliziertheit, Komplexität und individuellen Kompromisslosigkeit deutlich werden; zudem handelt es sich um sehr persönliche Erfahrungen einzelner Mimen. L. B.

# „SO WAR ... ALL MEIN GLÜCK DAHIN“

KLAUS-DIETER WALDMANN

## ZU „SCHUMANNS LETZTER STATION IN DER HEILANSTALT ENDENICH“

Am **17. Februar 1854** stand **Robert Schumann** in der Nacht auf, bat um ein Licht, um ein Thema aufzuschreiben, das er „von einem **Engel** soeben fertig erhalten“ habe, wie er zu Clara sagte. Das Büchlein „Wenn Schumann ein Tagebuch geführt hätte...“ (Corvina Verlag 1967 und dankbar der Bücher-Telefonzelle an der Bahnhofstraße in Plauen entnommen) apostrophierte das als „das erste untrügliche Symptom der **Geisteskrankheit** Schumanns“.

### Sprung in den Rhein

Was dann, zehn Tage später, passierte, schilderte **Ruppert Becker**, Konzertmeister des Düsseldorfer Orchesters in seinem Tagebuch: „... Schumann hatte sich mittags 2 Uhr aus seiner Schlafstube geschlichen (in Filzschuhen) und war direkt nach dem Rheine zugegangen, von wo er sich, in der Mittel der Brücke, in den Fluss stürzte! ...“ Er konnte von Fischern, die mit Kähnen ihrem Tagewerk nachgingen, gerettet werden. „Fürchterlich muss sein Heimweg gewesen sein“, schrieb Becker, er sei von acht Mann transportiert worden und „eine Masse Volks (es war Carnival)“ habe sich nach seiner Weise belustigt.

### „All mein Glück dahin“

Auf eigenen Wunsch wurde Schumann danach nach Eendenich bei Bonn in die Nervenheilanstalt Dr. Richarz' gebracht, eine Einrichtung, die damals als sehr fortschrittlich galt. Dort sah ihn nach zweieinhalb Jahren, am 27. Juli 1856, seine Frau Clara zum letzten Male. Zwei Tage später starb Robert Schumann. Die Klinik habe die konsequente Trennung von der Familie gefordert, worunter Clara durchaus litt. Zu bezahlen waren für den Klinikaufenthalt 50 Taler monatlich.

Am 30. Juli wurde Schumann begraben. Im Tagebuch schreibt Clara: „Johannes (Brahms – L. B.) und Joachim (**Joseph Joachim**, ein Geiger, Dirigent und Komponist; mit dem auch die Schauspielerin **Katharina Thalbach**, bürgerlich **Katharina Joachim** genannt Thalbach, verwandt ist – L. B.) gingen dem Sarg voran, ... So war denn mit seinem Heimgang all mein Glück dahin.“

### Clara-Wieck-Tage

In einem musikwissenschaftlichen Symposium im Rahmen der Clara-Wieck-Tage 2021 referierte **Klaus-Dieter Waldmann** am 11. September im Festsaal des Vogtlandmuseums zu „Schumanns letzte(r) Station in der Heilanstalt Eendenich“ – ein Vortrag, der mit besonderer Spannung erwartet wurde, ranken sich doch allerlei Mythen und Gerüchte um das Ende des Zwickauer Komponisten Robert Schumann.

In der Familie Schumanns hätten bereits die Mutter und die Schwester Schumanns unter Depression gelitten; die Schwester beging Selbstmord, so Klaus-Dieter Waldmann. Er beschrieb detailliert die Verhältnisse, unter denen Schumann in Eendenich behandelt wurde. Angedeutet wurde auch, dass das Kontaktverbot über so lange Zeit zu Clara heute eher kritisch zu betrachten sei. Am Ende habe die Obduktion Robert Schumanns ergeben, dass dieser unter einer progressiven Paralyse gelitten hatte, die Veränderungen am Gehirn nach sich gezogen hätten. Ausgelöst habe das Leiden die Geschlechtskrankheit Syphilis (früher auch als Franzosenkrankheit, Lustseuche, Lues oder Harter Schanker bezeichnet – L. B.). Diese habe sich Schumann als 21-jähriger Student in Leipzig geholt. Behandelt wurde er damals mit Arsenik. Weil die Lues später nicht mehr infektiös war,

habe es bei Schumann auch keine Einschränkung der Zeugungsfähigkeit gegeben.

### Kein Komplott

Klaus-Dieter Waldmann referierte auch eine im Deutschen Ärzteblatt verbreitete Version, nach der es ein Komplott gegeben habe, das Clara, Brahms und die Ärzte in Eendenich zum Nachteil Robert Schumanns geschmiedet hätten. Diese Annahme jedoch sei widerlegt.

Der Vortrag wurde mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und mit viel anerkennendem Beifall bedacht. Leider berichtete keine der lokalen Tageszeitungen über dieses wissenschaftliche Symposium, auf dem neben dem Vortrag von Professor Waldmann auch **Dr. Albin Buchholz** ein vielbeachtetes, in zwei Teile gegliedertes Referat hielt: **Ernestine von Fricken** – die musikalische Muse Robert Schumanns.



Professor Dr. med. habil. Klaus Dieter Waldmann ist seit 2006 Ehrenbürger der Stadt Plauen, Mitglied im Theaterförderverein und war Ärztlicher Direktor am Plauener Krankenhaus und Chefarzt der Psychiatrie.

# EIN GANZ GROSSER SEINER ZUNFT

Am 23. September verstarb der Musiktheater-Regisseur und langjährige Oberspielleiter am Theater Zwickau und Plauen-Zwickau **Rainer Wenke** im Alter von 84 Jahren in Zwickau.

Rainer Wenke wurde in Meißen geboren und sammelte am dortigen Stadttheater erste Theatererfahrungen als Statist und im Extrachor. Parallel dazu absolvierte er ein fünfjähriges Gesangsstudium in Dresden. Es folgten Engagements als Chortenor, Tenorbuffo und später auch Regieassistenzen, bis er mit „Vetter aus Dingsda“ seine erste Regie am Theater Rudolstadt übernahm.

Rainer Wenke war Oberspielleiter an den Bühnen der Stadt Zwickau und am Opernhaus Chemnitz, Operndirektor am Volkstheater Rostock sowie am fusionierten Theater Plauen-Zwickau. Über 175 Inszenierungen führten ihn nach Cottbus, Detmold, an die Staatsoper Dresden, die Staatsoperette Dresden, nach Erfurt, Leipzig, Potsdam, Chemnitz, Bad Hersfeld, Gdansk in Polen und an das Opernhaus Halle. Generalintendant **Roland May** über Rainer Wenke: „Mit Rainer

Wenke ist ein ganz Großer seiner Zunft gestorben. Generationen von Sängern und Sängerinnen haben von seiner langjährigen Erfahrung profitiert. Sein vielfältiges Wirken im Musiktheater unseres Landes hat Spuren hinterlassen, die teils legendär sind. Wir verlieren mit ihm einen überragenden Regisseur, der in jedem Genre des



Musiktheaters zu Hause war und einen ehemaligen Oberspielleiter, der das Musiktheater in Westsachsen und im Vogtland über Jahre maßgeblich geprägt hat.“

Das Theater Plauen-Zwickau, sein Publikum und der Theaterförderverein trauern um einen bedeutenden Künstler und überaus geschätzten Kollegen.

## HAUSMITTEILUNG

Von **Walter Felsenstein**, Intendant der Komischen Oper Berlin, erzählt **Hans Noll**, der als Bühnenarbeiter eine Zeitlang dort beschäftigt war, folgende Episode:

„Er zeigte sich von einer Unruhe erfüllt, die ihn spät am Abend veranlasste, plötzlich im Theater zu erscheinen, mitten in der laufenden Vorstellung, um zu sehen, ob sich etwa Routine und Schlampelei in schon lange gespielte Inszenierungen einschlichen. Einmal bekam er auf diese Weise mit, dass sich eine berühmte Sopranistin, die in der letzten Szene der Vorstellung nicht mehr aufzutreten hatte, zum Schlussapplaus nicht zeigte, weil sie früher nach Hause gegangen war – schon am nächsten Tag hingen überall Durchschläge einer ‚Hausmitteilung‘, in der er die gefeierte Sängerin rügte wie ein Schulmädchen, da sie durch Nicht-Erscheinen ‚das Publikum missachtet‘ hätte.“

## DER THEATERFÖRDERVEREIN LÄDT EIN

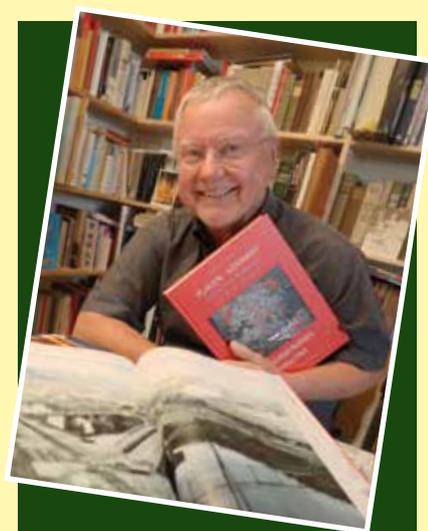
ZU GAST: GERD NAUMANN - HISTORIKER UND AUTOR

10. NOVEMBER 2021, 19 UHR, GROSSE BÜHNE

Gerd Naumann, profunder Kenner der regionalen Geschichte, forschte in den vergangenen zehn Jahren seit Erscheinen der 1. Auflage seines Buches „Plauen im Bombenkrieg 1944/1945“ weiter zu diesem leidvollen Kapitel der Plauer Geschichte. Der wichtigste Dokumentenfund ist „Bomber's Baedeker“, das Zielhandbuch der britischen Royal Art Force mit dem Plauen betreffenden Eintrag. In unserer Reihe „Der Theaterförderverein lädt

ein“ ordnet er die 14 gegen Plauen gerichteten Bombenangriffe in größere militärische Zusammenhänge ein und wird dabei auch das Thema des in Mitleidenschaft gezogenen Plauer Theaters streifen können. Den Interessierten erwarten nachkolorierte Fotos und bisher unveröffentlichtes Material.

Die 3. Auflage des Buches ist zum Termin auch käuflich zu erwerben. Der Eintritt ist frei.



»PLAUEN IM BOMBENKRIEG 1944/1945«

# „MACHE MIR EIN WENIG LÄRM VOR“

Vor fast 200 Jahren, im Oktober 1821, reist der damals zwölfjährige **Felix Mendelssohn Bartholdy** mit **Carl Friedrich Zelter**, dem Komponisten und Leiter der Berliner Singakademie (und Freund **Goethes**) und dessen Tochter **Doris** zu Goethe nach Weimar.

Mendelssohn musiziert häufig bei Goethe. In einem Brief schreibt er an seine Familie: „Ich spiele hier viel mehr als zu Hause; unter vier Stunden selten, zuweilen sechs, ja acht Stunden. Alle Nachmittage macht Goethe das **Streichersche** Instrument (den Flügel) mit den Worten auf: ‚Ich habe dich heute noch gar nicht gehört, mache mir ein wenig Lärm vor‘; und dann pflegt er sich neben mich zu setzen ...“



Der junge Mendelssohn bei Goethe im Junozimmer (1821)

Später gibt Goethe zu Ehren seiner Berliner Gäste eine Gesellschaft, in der Felix frei fantasiert über „Ich träumte einst von Hannchen“ und Kompositionen von **Bach**, **Mozart** und **Beethoven**. Goethe zu Zelter: „Was aber dieser kleine Mann im Fantasieren und

Primavistaspielen vermag, das grenzt ans Wunderbare, und ich habe es bei so jungen Jahren nicht für möglich gehalten...“

Ich komme nicht umhin, diesem kleinen Text noch eine Anekdote hinzuzufügen, wobei dieses literarische Genre

Begebenheiten berichtet, die oftmals besser erfunden als wirklich erlebt wurden. Charakterisiert wird der Philosoph **Moses Mendelssohn**; Freund **Lessings**, Vorbild für dessen Nathan und Großvater von Felix Mendelssohn Bartholdy. Als also einst Moses Mendelssohn von einem preußischen Leutnant die Frage gestellt wurde: „Womit handelt Er?“, soll er darauf die prompte Antwort bekommen haben: „Mit etwas, was Sie brauchen können, Herr Leutnant, mit Verstand.“ L. B.

# „UNTER LAUTER ECHTEN MENSCHEN“

## ERICH MÜHSAM ÜBER SCHAUSPIELERINNEN UND SCHAUSPIELER

**Erich Mühsam**, der am 6. April 1878 in Berlin geboren wurde, machte sich einen Namen als politischer Aktivist der Münchner Räterepublik 1919. Das brachte ihm 15 Jahren Festungshaft ein. Nach fünf Jahren kam er im Rahmen einer Amnestie frei. Bei Festungshaft kommen Landsberg und **Hitler** in den Sinn. Der wurde 1923 nach dem missglückten Marsch auf die Feldherrenhalle, bei dem vier Polizisten starben, zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt. Ihm wurde vom Gericht eine „ehrenhafte Gesinnung“ attestiert. Wegen guter Führung wurde Hitler nach weniger als neun Monaten Haft im Dezember 1924 entlassen. Mühsam, der Anarchist, Schriftsteller, Publizist und Antimilitarist, war den Rechten schon immer ein Dorn im Auge. In der Nacht des Reichstagsbrandes wurde er verhaftet und am 10. Juli 1934 von der SS im KZ Oranienburg nach erlit-

tenen Folterungen ermordet. In den Jahren von 1927 bis 1929 schreibt Erich Mühsam als Auftragsarbeit für die *Vossische Zeitung* insgesamt 25 Aufsätze, die 1949 in Buchform erschienen sind. Aus dem Beitrag „Theaterstadt München“ zitieren wir den Abschnitt über Schauspielerinnen und Schauspieler.

„Meine vielen Freunde und Freundinnen von der Bühne mögen es der Gelegenheit, dass ich über sie schreibe, zugutehalten, wenn ich ihnen korporativ eine Liebeserklärung mache. Von je her habe ich keinen geselligen Verkehr angenehmer und menschlich befriedigender gefunden als den mit Schauspielern. Die verbreitete Ansicht, dass Bühnenmenschen im gewöhnlichen Leben unnatürlich, gespreizt, präziös und verlogen seien, beruht auf unglaublich oberflächlicher und unpsychologischer Beobachtung. Jede Berufstätigkeit färbt auf das Gehabe

der Menschen im privaten Leben ab. Wer viel mit Arbeitern der verschiedenen Gewerke in Berührung kommt, lernt bald aus Gang, Haltung, unwillkürlichen Bewegungen Rückschlüsse auf ihre Erwerbsbeschäftigung ziehen. Schreibe einmal jemand eine Psychologie der Berufe, dann könnte er sehr lohnende Vergleiche anstellen und viele Eigentümlichkeiten der Menschen von ihrer täglichen Arbeit ableiten. ... Der scharfe Beobachter erkennt im Besucher einer Sportveranstaltung den Ladenverkäufer wieder, den Arzt, Uhrmacher oder Volksschullehrer. Keiner kann am Abend ganz den Stempel auswischen, den ihm sein Tagwerk aufdrückt. So kann auch der Bühnenkünstler am Tage nicht völlig die Schminke entfernen, die er am Abend auflegen muss. Seine Sprechweise pflegt den Tonfall, der von der Bühne ins Parkett wirkt, sein Gesichts-

ausdruck hat sich im Rampenlicht gebildet, seine Gesten sind gesteigert, weil er gewohnt ist, sie aus der Entfernung beobachtet zu wissen. Darum scheint das Benehmen der Schauspieler außerhalb des Theaters vielen gewollt und gemacht – und es ist doch gerade im Gegenteil so, dass fast alle anderen Menschen in ihrer beruflichen Tätigkeit sich gehen lassen, keinen Wert legen auf den Eindruck, den sie mit ihrem Mienenspiel und ihren Bewegungen machen, dann aber abends dem Bedürfnis nachgeben, einmal schön zu scheinen. Die Schauspieler spielen in ihrem Beruf etwas anderes als sie wirklich sind, versetzen

sich in die Rolle fremder Persönlichkeiten, führen Blicke, Griffe, Schritte, Muskelzuckungen aufpassenden Augen vor und haben dann im zivilen Leben das Bedürfnis, sich zu geben, wie sie wirklich sind, als natürliche Menschen. Die starken Gesten und theatermäßigen Eigenheiten der Aussprache oder auch der Ausdrucksweise, die vielen dabei zur Gewohnheit des allgemeinen Umgangs geworden sind, haben nicht mehr Pose an sich als das kurzzeitige Augenzwinkern des Trichinenbeschauers oder die O-Beine des Jockeys. Wenn ich unter lauter Schauspielern bin, dann habe ich das Bewusstsein, unter lauter echten

Menschen zu sein, wahrhaftig nicht unter lauter fehlerfreien, lauter mustergültigen, lauer geistessprühenden Menschen – aber unter Menschen, die kein Theater spielen, wenn sie es nicht zeigen wollen, dass sie Theater spielen; die ihre Fehler harmlos und unbefangen auf den Tisch legen, die, auch wenn sie es nicht wollen, zeigen, wer sie sind; unter Menschen, die mehr als der Gesamttypus irgendeines anderen Berufes Kinder und reinen Herzens sind. Ich liebe nicht jeden Schauspieler und nicht jede Schauspielerin, aber die Schauspieler und Schauspielerinnen insgesamt liebe ich inbrünstig.“

L. B.

## „KULTUR DARF NICHT ZU KURZ KOMMEN“

### YVONNE MAGWAS, STEFFEN ZENNER UND TOBIAS KÄMPF GEBEN AUSKUNFT

Von einem Ochsen kann man nur Rindfleisch erwarten. Klingt drastisch, trifft aber den Nagel auf den Kopf. So konnten die sechs Bundestags-Direktkandidaten des Wahlkreises 166 nur Antworten geben auf Fragen, die ihnen gestellt worden sind. So am 15. September 2021 vom Gratis-Blatt *BLICK*, und der im Untertitel von uns verwendete Gebrauch der martialisches Formulierung „auf den Zahn fühlen“ folgt somit einem Zitat. Aber hinter der abgegriffenen Floskel „auf den Zahn fühlen“ steckt nichts weiter, als dass Politikern auf vier harmlose Fragen von einem *BLICK*-Mitarbeiter geantwortet haben. So bringt es wenig, den Kandidaten vorzuwerfen, sie hätten die Kultur nicht im Blick. Sie werden schlicht nicht danach gefragt. Zudem ist Kultur **Ländersache** und nur ein eventuell nach dieser Wahl etabliertes und bundesweit agierendes Kulturministerium könnte dem abhelfen.

Allein **Yvonne Magwas** (MdB, CDU) kommt diesbezüglich zur Sache. Am Ende ihrer Antwort auf die Frage „Wofür wollen Sie sich auf Bundesebene besonders engagieren?“ fällt der Satz: „Und auch die Kultur darf nicht zu kurz kommen.“ Bei allen an-

deren kommt das Wort Kultur nicht einmal vor.

Weil wir gerade Politiker zu Wort kommen lassen, soll der frischgewählte Plauener Oberbürgermeister **Steffen Zenner** nicht fehlen. Auf die Frage nach seinem ersten Amtsbesuch nach seiner Wahl, nennt er Zwickaus OB **Constanze Arndt** und fährt fort: „Ich habe einen Vorstellungstermin bei Staatsminister **Oliver Schenk** (Chef der sächsischen **Staatskanzlei** – L. B.) und möchte schnellstmöglich mit Ministerin **Barbara Klepsch** (seit 2019 in Sachsen zuständig für **Kultur** und Tourismus – L. B.) vereinbaren, wie wir beispielsweise die Theaterfinanzierung unseres Theaters Plauen-Zwickau gestalten können – über Mittel aus dem Kulturraum beziehungsweise einem Sonderfinanzierungsprogramm.“ Im Klartext: Die Verantwortung für die solide Finanzierung des Theaters Plauen-Zwickau wird teilweise an den Freistaat abgeschoben, und Dresden ist weit. Das Naheliegende (und seit Jahren gefordert!), den Vogtlandkreis und den Kreis Zwickauer Land, beide von Landräten der Partei geführt, zu der auch Herr Zenner gehört, an der Finanzierung zu beteiligen, wird nicht erwähnt.

Zum Nachfolger (ab 1. Februar 2022 – L. B.) Zenners als **Kulturbürgermeister**, der zudem für Soziales und Sport zuständig ist, erkor der Stadtrat **Tobias Kämpf**. Er gab ein Interview (*Vogtland-Anzeiger* vom 14. Oktober 2021, S. 5), das als Titel ein Zitat von ihm nutzte: „Ich möchte ein Stück weit naiv bleiben“. Naivität als Kriterium der Politik? Viel Spaß dabei.

Er sieht in der Theaterfinanzierung „eine der größten Herausforderung(en), denn „hier werde für viele Jahre entschieden“. Und, was hoffen lässt, er verkündet selbstbewusst: „Ich weiß, wo man anpacken muss.“ Er sagt: „Wir müssen mit dem **Vogtlandkreis** gute Vereinbarungen schließen, die Finanzierung auf solide Füße stellen, auch der Planungssicherheit wegen.“ Und weiß, man habe sich früher „oft nur böse Briefe geschrieben“. Auf die Frage, wie die Stadt am Ende seiner Amtszeit in sieben Jahren aussehen werde, sagt Kulturbürgermeister Kämpf: „... die Kulturlandschaft auf lange Zeit gesichert, auch der Grundlagenvertrag des Theaters Plauen-Zwickau.“

Bei allem Respekt: Dies Wort in Gottes Gehör.

L. B.

# DAS WUNDER IM PULLUNDER

Gibt man **Olaf** bei Google ein, kommt zuerst (!) Herr **Schubert**, die witzige Kunstfigur aus Plauen, dicht gefolgt von **Olaf Scholz**, dem eher drögen Kanzlerkandidaten einer Partei, die sich strecken muss, um die Fünf-Prozent-Hürde zu erklimmen. Doch warten wir's ab.

Olaf Schubert ist ein Kleinkunstkünstler und erfreut inzwischen auch bundesweit als Gast in der heute-show. Sein ideelles Markenzeichen: der von sich selbst überzeugte Besserwisser. Gesegnet mit der Fähigkeit zu atemberaubender Wortakrobatik. Äußerlich auszumachen am gestrickten Pullunder und der überkämmtten Glatze. Eigenwerbung formuliert er wortspielerisch, nennt sich: „Mahner und Erinnerer“, „Weltverbesserer und Humorist“, „Wunder im Pullunder“, „freischaffender Betroffenheitslyriker“

oder „zweitwichtigsten Bewahrer der Wahrheit nach dem Papst“.

Ich gestehe, ihm anfänglich – ob seiner skurrilen äußeren Erscheinung – eher ablehnend begegnet zu sein, bis ich dann endlich einmal richtig zuhörte, begriff ... und begeistert war und bin. Eine Grundsympathie konnte er schon immer für sich verbuchen, ist er doch 1967 in Plauen geboren. Jüngste Recherchen einer Tageszeitung ergaben, dass er es auch verdient, in dieser speziellen Publikation gewürdigt zu werden. **Michael Haubold**, so Olafs bürgerlicher Name, ist Sohn eines Musikers. Dieser musizierte in Zeiten, Anfang der Sechzigerjahre, als der Kurort Bad Elster noch nicht über eine hochtrabende Chursächsische Philharmonie und einen gewaltigen Generalmusikdirektor gebot, als vom am Plauener Theater be-

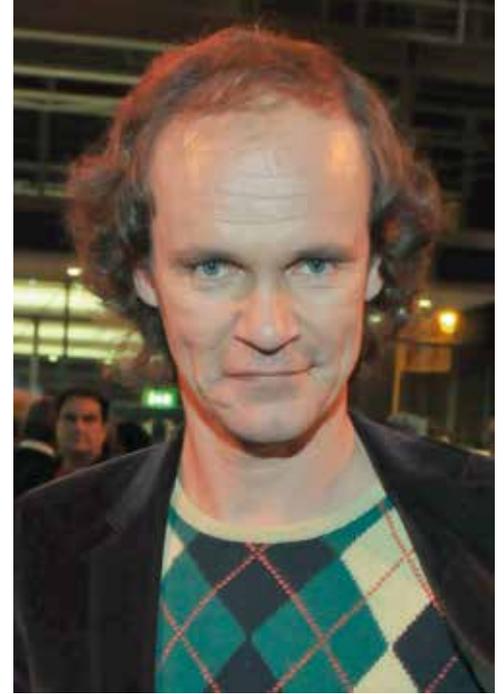


Foto: © Michael-Schilling (CC BY-SA 3.0)

heimateten Orchester abgeordneter Musiker im Badeort. Ein schlichter Bratscher. Später war der Vater dann als Musiker am Plauener Stadttheater tätig. *Erinnert sich jemand?* L. B.

## „Avanti popolo!“

Es gibt ein paar **DEFA**-Filme, die bleiben unvergessen. Die von **Konrad Wolf**, die mit den Drehbüchern von **Wolfgang Kohlhaase**, die mit **Manfred Krug** – um einen Regisseur, einen Drehbuchautor und einen Schauspieler zu nennen. Wir waren ja, zugegeben, leider etwas arrogant und borniert, was die Produkte der einheimischen Filmindustrie anging. Zu heftig die ästhetisch verheerenden Nachwehen solcher Historienschinken wie die der Zweiteiler über die Arbeiterkone **Ernst Thälmann**, die wir als Schüler pflichtgemäß konsumieren mussten und die ein geschöntes (und verfälschtes) Geschichtsbild vermittelten. Doch mit der historischen Wahrheit ist das bis heute so eine Sache ...

Kommen wir zu „Der Dritte“ von 1972 (!); Regie **Egon Günther**. **Rolf Ludwig** spielte einen Mann, der noch zu haben war, und **Jutta Hoffmann** eine selbstbewusste junge Frau, die nicht mehr allein sein will. Zwei missglückte Partnerschaften hat sie hinter sich,

zieht ihre beiden Töchter allein auf. Ist natürlich berufstätig. Wer sich diesen Film heute ansieht, begreift mit gelindem Schrecken, wie weit wir einst schon waren und wie unerträglich die Regression, die inzwischen wieder das Verhältnis von Mann und Frau und die Stellung der Frau in der Gesellschaft bestimmt. Allem modischem Gendern zum Trotz.



Jutta Hoffmann

Foto: © Werner Bethsold (CC-BY-SA-4.0)

Es gibt viele Szenen in diesem Film, die sich einprägen und die damals Furore machten. So die leicht lesbisch angehauchte Beziehung der Protagonistin mit ihrer besten Freundin oder die Darstellung eines Abtreibungsversuches. Große Rollen haben auch **Erika Pelikowsky**

als Oberin eines Diakonissenhauses oder **Armin-Müller-Stahl** als „Zweiter“, der als Blinder in den Westen geht und die junge Frau mit zwei Kindern zurücklässt.

Mir unauslöschlich ins Gedächtnis gebrannt ist eine Episode mit der blutjungen Margit (Jutta Hoffmann) als Studentin und ihrem ABF-Dozenten Bachmann, der Vater ihrer ersten Tochter wird. Das junge Mädchen in FDJ-Bluse und glaubhafter Klassenkampfpose schmettert lautstark „Bandiera rossa“, unlängst wieder in Mode gekommenes italienisches Kampflied mit der Eingangszeile: „Avanti popolo!“, und tanzt dazu. Ihr Gesicht, ihre Stimme, die Atmosphäre – das ist erhehend, ergreifend, erotisch, ohne schwülstig zu sein, das ist ganz großes Kino.

Entstanden ist der Film nach der Erzählung „Unter den Bäumen regnet es zweimal“ von **Eberhard Panitz**. Panitz ist am 1. Oktober dieses Jahres im Alter von 89 Jahren in Berlin-Grünau gestorben. L. B.

# EIN STREICHER

## SCHILLERS AUFENTHALT IN BAUERBACH

Mit dem Namen **Steinway** verbindet jeder einen Flügel. Der Name wurde zum Markenzeichen eines Instruments. Das passierte zum Beispiel auch mit dem Namen **Streicher**. Es weiß bloß kaum noch jemand, was sich dahinter verbirgt, oder? Aufmerken könnten jetzt sehr versierte Literaturfreunde oder aber auch musik(instrumenten)historisch Interessierte. Beide würden auf ihren Gebieten fündig, weil ...

Weil **Andreas Streicher** der Mann war, der **Friedrich Schiller** auf seiner **Flucht aus Württemberg** begleitete, begonnen am 22. September 1782. Über seinen Entschluss schreibt Streicher später, dass er nicht lange zauderte, nicht erst überlegte, „sondern Schillern frei und fest die Hand reichte und zu ihm sagte: Ich gehe mit Ihnen, ich helfe Ihnen durch.“ Dieser Freund war ein zwanzigjähriger Musikstudent.

Ihre Flucht, nicht ungefährlich; war Schiller doch als Regimentsarzt in Diensten des Herzogs (und musste bereits, weil er unerlaubt nach Mannheim gereist war, 14 Tage Arrest abbüßen). Die beiden jungen Männer fliehen in einer Mietkutsche, geben sich als Dr. Ritter und Dr. Wolf aus.

Erreichen glücklich und unbehelligt die Kurpfalz, damals Ausland. Nach einigen vergeblichen Versuchen, wirklich Fuß zu fassen, entschließt sich der dreiundzwanzigjährige Schiller, das Angebot der Mutter zweier ehe-

aufgenommen, aber „gegenwärtig kann und will ich keine Bekanntschaften machen, weil ich entsetzlich viel zu arbeiten habe“. Wie wahr. „Die Räuber“ wurden schon aufgeführt, er bearbeitet „Fiesko“, ist über „Ka-

bale und Liebe“ und hat auch schon mit dem „Don Carlos“ begonnen. Zurück zu Streicher. Dieser lernt in Augsburg **Nanette** kennen, eines der elf Kinder des Klavierbauers **Johann Andreas Stein**. Nach dem Tod des Vaters übernimmt Nanette mit einem Bruder den väterlichen Betrieb. Sie und Streicher heiraten. Verlegen die Firma nach Wien. Streicher arbeitet mit an der Weiterentwicklung der Hammerclaviere jener Zeit. Die Instrumente erhalten seinen Namen als Markenzeichen. Der junge **Beethoven** schreibt;

„Lieber Streicher! Vorgestern erhielt ich Ihr Fortepiano, was wahrlich vortrefflich geraten ist.“

Auch in **Goethes** Haus am Frauenplan: ein Streicher, und **Clara Wieck**, die spätere Frau **Robert Schumanns**, spielte auf diesem Instrument. L. B.



*In diesem Haus im thüringischen Bauerbach verbrachte Schiller die Zeit von Dezember 1782 bis zum Juli 1783. Heute beherbergt das kaum veränderte Haus ein Museum mit Originalmöbel. Foto: L. B.*

maliger Mitschüler Schillers, **Henriette von Wolzogen**, anzunehmen und in einem nicht bewohnten Gutshof in **Bauerbach** in Thüringen Unterschlupf zu finden. Heute ein Museum (siehe Foto).

Schiller wird hier sehr wohlwollend

## DIE KRITIKERFALLE

**Jürgen Flimm**, Regisseur, Intendant, Theatermann, feierte unlängst seinen **80. Geburtstag**. Ihm gratulierte die Schauspielerin **Katharina Thalbach** und erinnerte sich an Folgendes anlässlich einer Flimm-Inszenierung 1978 von **Heinrich von Kleists** „Käthchen von Heilbronn“ am Schauspielhaus Köln mit der Thalbach in der Titelrolle:

„Im Zuschauerraum stand ein riesi-

ges Schiff, was mich sehr wunderte, denn dieses Kleist-Werk war für mich ein absolutes Binnenstück. Heilbronn liegt doch nicht am Meer. „Das ist die Kritikerfalle“, hat Jürgen immer gesagt, da habe ich viel über das Theater im Westen verstanden.“

(In: *Süddeutsche Zeitung*, 17./18. Juli 2021, S. 16)

## THEATER-ANEKDOTEN

**Theodor Danegger**, einer von **Max Reinhardts** Lieblingen und auch ein großer Textkünstler, zur Souffleuse, die ihm beim Auftreten den ersten Satz souffliert: „**Keine Details**, liebe Frau – welches Stück?“

# „DEN ERFOLG MACHT DIE MANNSCHAFT“

## „THEATER PLAUEN-ZWICKAU 2009 – 2022 INTENDANZ ROLAND MAY“

Am Ende dieser Spielzeit beendet Generalintendant **Roland May** seine dreizehnjährige Leitungstätigkeit am Theater Plauen-Zwickau. Aus diesem Grund erscheint im Verlag Theater der Zeit eine Publikation, die am 4. September 2021 im Vogtlandtheater der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.

Spielzeithefte dokumentieren gebündelte Theatergeschichte. Sie sind die materialisierten Intentionen eines Theaters, insbesondere offenbaren sie die (möglichst) unverwechselbare Handschrift eines Intendanten. Der Stapel, den Roland May für das Theater Plauen-Zwickau zu verantworten hat, ist, aufeinandergestapelt, gut zehn Zentimeter hoch. Von seinem Anfang mit der Spielzeit 2009/2010 (Motto: „anders leben“) bis zur aktuellen, seiner letzten, mit dem Motto: „Wiedersehen“, und allein eine Betrachtung dieser gründlich überlegten, lange erwogenen und den Zeitgeist treffenden Begriffe, mit denen jeweils ein Jahr Theater auf den Punkt gebracht wurde, wäre einen Beitrag wert. Zumindest erwähnt sein soll hier, dass der Generalintendant sich seinem Publikum gleich vorn im Heft stets mit einem Grußwort direkt zuwandte. Bis zur alles verändernden Spielzeit 2020/21. Seitdem spricht im Heft die Theaterleitung, und auch das Porträtfoto des Intendanten ist nun Teil eines Fotoensembles, das die gesamte Führungsmannschaft des Theaters zeigt.

Wer nun wissen wollte, was in dem Stapel von 13 Spielzeitprogrammen an Angeboten aller Sparten aufgelistet wurde, der muss sich das nicht mehr mühsam zusammenklauben. Gibt es doch die Möglichkeit, dies in einem Buch komprimiert nachzulesen: „Theater Plauen-Zwickau 2009 – 2022 Intendanz Roland May“. Erschienen im Verlag Theater der Zeit, herausgegeben vom Theater Plauen-Zwickau und vorgestellt im **Löwel-Foyer** des



Stellten im Löwel-Foyer des Plauerer Vogtlandtheaters das Buch über die Intendanz Roland Mays vor: (v.l.n.r.) Oberspielleiterin Maxi Ratzkowski, die Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit Carolin Eschenbrenner, Generalintendant Roland May, Dominik Wilson, der neben dem Theater Plauen-Zwickau mit für Texte und Redaktion zuständig war, und Harald Müller, Verlagsleiter von Theater der Zeit. Foto: L. B.

Plauerer Vogtlandtheaters. Das Buch von 120 Seiten (für **zehn Euro** zu haben; ISBN 978-3-95749-368-2) enthält neben obligatorischen Grußworten Beiträge über das Musiktheater, das Orchester, das Ballett, das Schauspiel und das (inzwischen ausgegliederte) Puppentheater vor allem ein längeres Gespräch, das Roland May mit **Dominik Wilson** geführt hat. Und, wie gesagt, eine Aufstellung aller Inszenierung am Theater Plauen-Zwickau der dreizehn Jahre Intendanz Roland May. Vom fulminanten Auftakt 2009 mit Dantons Tod von **Georg Büchner**, der **Rossini**-Oper Wilhelm Tell und dem Tanzstück Das Haus. Ein Wandstück über die von May inszenierte Oper Tosca bis zum Zerbrochenen Krug und der **Wagner**-Oper Lohengrin, auch in der Regie von Roland May am Ende dieser Spielzeit.

Was ist die Quintessenz des Buches und dem Intendanten Roland May am Ende seines offiziellen Berufslebens wichtig und mitteilenswert? Neben vielem, was sich lohnt, nach-

gelesen zu werden, sei es vor allem die von ihm beschworene Kraft aller Beteiligten: „Den Erfolg macht die Mannschaft“, heißt es an einer Stelle. Das schließt seine Geschäftsführer ein, die ihm „ohne Dünkel und Eitelkeit“ zur Seite standen, und das meint alle Abteilungen des Theaters „vom künstlerischen bis zum handwerklichen und administrativen Bereich“. Ihm war es wichtig, „ein Theater von der Probe und der Aufführung her zu denken“ und es nicht nur, wie es leider der Trend sei, als Managementaufgabe zu sehen.

Sein Bekenntnis zum Theater lautet: „Es geht für mich in erster Linie darum, unterschiedliche Leute zusammenzubringen und sie miteinander produktiv werden zu lassen. Und es gehe natürlich um das Publikum. Für ihn ist Theater „aber auch Kontaktbörse, Laufsteg, Ballsaal, Ausstellungsraum, eben das künstlerische Zentrum einer Stadt“. Doch „das Herz des Theaters schlägt am Abend im Scheinwerferlicht“.

# DER LETZTE ÖFFENTLICHE THEATERSKANDAL DER DDR

## „FAUST I“-INSZENIERUNG 1968 AM DEUTSCHEN THEATER

**Chaim Noll**, Sohn von **Dieter Noll** („Die Abenteuer des Werner Holt“), schildert in seinem Roman „Der Schmuggel über die Zeitgrenze“, was er empfand, als er im September 1968 im Deutschen Theater in (Ost-) Berlin die „skandalöse ‚Faust‘-Premiere“ erlebte. Chaim, der damals noch schlicht **Hans** hieß, war gerade 14 Jahre alt geworden. Er schreibt: „Wobei ich den Skandal, der hinter der Inszenierung schwelte, damals kaum mitbekommen habe. Mir gefiel die Aufführung, sie war für DDR-Verhältnisse ungewohnt amüsant. Ich war vermutlich der jüngste Premierengast, von den Kindern, die im ‚Prolog im Himmel‘ die Engel spielten, abgesehen. ... Mein Vater und **Monika** (Dieter Nolls zweite Frau – L. B.) waren bester Laune, im Gespräch mit **Klaus Gysi**, der inzwischen Kulturminister der DDR geworden war.“



Wolfgang Langhoff, 1962  
Bundesarchiv, Bild 183-93752-0003 Sturm, Horst  
CC-BY-SA 3.0

... Noch andere hohe Funktionäre waren anwesend, vor dem Theater standen schwarze Wagen mit wartenden Fahrern. Schon vor der Pause hatte die Inszenierung für zustimmendes Gelächter gesorgt. **Fred Düren**, ein brillanter Darsteller (der später ganz der Schauspielerei entsagte und heute in Jerusalem lebt) spielte den Faust, **Dieter Franke** gab einen jovialen, leutseligen, lustigen Mephisto. Offenbar Tabubrüche, die die anwesenden Hüter des ‚klassischen Erbes‘ verdrossen, wie ich aus dem Gespräch zwischen meinem Vater und Gysi heraushörte, einem heiteren Gespräch, in dem die ‚Hüter des Erbes‘ mit ironischem Unterton erwähnt wurden.

Irgendwann nach der Pause ging unter Lachsalven und Zwischenapplaus der selten gespielte ‚Walpurgisnachtstraum‘ über die Bühne, eine burleske Zwischen-Szene, und zwar so, wie **Goethe** sie eigentlich vorgeschwebt haben muss: als ein – avant la lettre – Kabarettstück mit aktuellen, provokanten Anspielungen. Der Goethe'sche Text – voll heute unverständlicher Spitzen gegen Künstler, Schauspieler und Politiker seiner Tage – war frei behandelt worden, aktualisiert, teilweise ganz umgeschrieben, mit frechen, holperigen Versen über Personen und Ereignisse im Ost-Berliner Kulturbetrieb. Politisches ergab sich daraus, dass in einem Vers auf das Verbot einiger Theaterstücke durch die Parteiführung angespielt wurde. ... In dieser Inszenierung schien sie (diese Szene L. B.) der Höhepunkt zu sein. Das Publikum war begeistert. West-Berliner Theaterkritiker schrieben am nächsten Tag vom

‚heitersten Faust, der je die Bühnenbretter betrat‘.

... ich bekam nur nebenher mit, was sich unterdessen im Parkett abspielte: dass die prominenten Genossen, die in der ersten Reihe saßen, aufstanden und mit ihren Damen und Begleitern das Theater verließen, demonstrativ, vor dem Schlussapplaus. Der dann, in ihrer Abwesenheit umso stärker ausfiel. ‚Vielleicht der größte, den ich je erlebt habe‘, erinnerte sich später **Adolf Dresen**, der Dramaturg des Stückes. Er hat auch überliefert, was sich am nächsten Tag im Theater abspielte: wie am Vormittag zwei Mitarbeiter des Kulturministeriums im Büro des Intendanten erschienen, das Missfallen des Ministers aussprachen und eine Liste mit sofort auszuführenden Änderungen vorlegten. Namentlich der ‚Walpurgisnachtstraum‘ sei sofort zu streichen, die ganze Szene, komplett. ‚Unausgesprochen stand dahinter als Alternative das Verbot‘, erinnerte sich Dresen drei Jahrzehnte später in einem Vortrag über den ‚letzten öffentlichen Theaterskandal in der DDR‘. Er führte zum Rücktritt des Intendanten **Wolfgang Heinz**, der zugleich Regisseur dieser ‚Faust‘-Inszenierung war. Aber auch die anderen Beteiligten gaben nach. Das Stück ist **nie wieder** in der Form des Premierenabends aufgeführt worden. ... Und mich erstaunte noch mehr, wie sich der heitere, mit meinem Vater plaudernde, in leiser Ironie die ‚Hüter des Erbes‘ bespöttelnde Minister Gysi über Nacht in einen erbarmungslosen Exekutor verwandelt hatte, um die Wünsche der Parteiführung durchzusetzen.“ L. B.

### BERÜHMTHEIT

„Die Berühmtheit mancher Zeitgenossen hängt mit der Blödheit ihrer Bewunderer zusammen.“ (Geissler, H.)

### ÜBER LITERATURKRITIK

„Drei Jahre, um ein Buch zu schreiben, fünf Zeilen, um es lächerlich zu machen – und dazu die falschen Zitate!“  
(Dieser Satz von **Albert Camus** gilt auch für andere Formen der Kritik.)

Jetzt sichern:  
**1 Gramm Gold gratis**  
für jeden neuen Goldsparplan!



Originalgröße 1g-Barren:  
106 x 10,6 mm

© Gold. Geiger Edelmetalle AG © Schleiße: kjparngater-freepik.com

**VR Goldsparen:<sup>®</sup>  
Schrittweise echtes  
Gold kaufen.**

**Morgen  
kann kommen.**

**Wir machen den Weg frei.**

Mit VR GOLDSPAREN kaufen Sie ab 25 Euro pro Monat schrittweise 1 Unze Goldbarren (31,1 g) aus reinem Feingold. Damit erwerben Sie ein einzigartiges und edles Metall - werthaltig und unvergänglich!

Aktion „1g Gold gratis“: 1.11.-30.12.2021  
Informationen: [www.vb-vso.de](http://www.vb-vso.de)



**Volksbank**  
**Vogtland-Saale-Orla eG** 